

Von Menschen, Tieren und Maschinen

Die sprachliche Aushandlung ontologischer Grenzziehungen, Grenzüberschreitungen und Grenzverwischungen

Miriam Lind

1. Un/doing Differences

Die bedeutungsvolle Unterscheidung des Menschen anhand kontingenter sozialer Differenzen wie Geschlecht, Ethnizität, Religion oder Nationalität ist im Laufe der letzten Jahrzehnte vielfältig zum Gegenstand wissenschaftlicher Analyse geworden. Dabei hat sich das Verständnis dieser Differenzen grundlegend gewandelt: von primordial gegebenen Merkmalen und Eigenschaften einzelner Personen und Personengruppen hin zur interaktiven Vollzugsleistung, die Mitgliedschaft in und Zugehörigkeit zu diesen Differenzen erst in der Herstellung hervorbringt. Von zentraler Bedeutung für eine solche Konzeptualisierung der Performativität sozial bedeutsamer Unterscheidungen war die Etablierung des Konzepts des *Doing* und *Undoing Differences* (z.B. West/Fenstermaker 1995, Hirschauer 2017), das aus der intensiven Beschäftigung mit der Differenz Geschlecht hervorgegangen ist (West/Zimmermann 1987, Butler 1988, Hirschauer 1994). Im Vordergrund steht in diesen Überlegungen die Idee, dass soziale Zugehörigkeiten und Mitgliedschaften interaktiv hervorgebracht, eingeschrieben und dargestellt werden. In diesem Sinne ist *Doing Difference* zu verstehen als »eine sinnhafte Selektion aus einem Set konkurrierender Kategorisierungen« (Hirschauer 2014: 173). Das Potential zur Differenzierung liegt in dieser Betrachtungsweise nicht in einzelnen Individuen, sondern in der sozialen Praxis. Dabei kann die Relevanz einzelner Differenzen in den Fokus gerückt, in ihrer Bedeutung aber auch herabgestuft werden, so dass es zu Konjunkturschwankungen von Unterscheidungen kommen kann (vgl. Hirschauer 2014). Dies ist z.B. dann der Fall, wenn die gesamtgesellschaftliche Bedeutung von (christlich-konfessioneller) Religionszugehörigkeit im Zuge der Säkularisierung abnimmt, dann jedoch als »populäre Religion« (Knoblauch 2009) in der Form von Spiritualität erneut bedeutsamer wird oder im Kontext des religiös-extremistisch motivierten Terrorismus neue Relevanz erlangt. Während

in diesen beiden genannten Fällen die Relevantsetzung der religiösen Kategorisierung als Selbstzuschreibung von den Religionsausübenden selbst ausgeht, kann *Doing Religion* – ebenso wie die Markierung anderer sozialer Zugehörigkeiten und Mitgliedschaften – auch als »soziologisch asymmetrische« (Hirschauer 2014: 174) *wir/die*-Unterscheidung in der Fremdzuschreibung salient gemacht werden, etwa wenn in westlichen Ländern zunehmend eine Opposition zwischen »uns Christ*innen« und »den Muslim*innen« gezogen wird. Am deutlichsten sichtbar wurde die Fremdkategorisierung anhand der rassifizierten Differenz Religion in der Zeit des Nationalsozialismus, die mehrere materielle Sinnschichten – vom Tragen des Judensterns über die Zwangsnamen *Sara* und *Israel* bis hin zur systematischen Inhaftierung und Ermordung – umfasste und die in Victor Klemperers »LTI – Notizbuch eines Philologen« (1947) eindrücklich beschrieben wurde.

Auch andere Arten sozialer Differenz werden über verschiedene Zeichensysteme auf unterschiedlichen Ebenen markiert, sei es Geschlecht, an dessen Produktion u.a. Kleidung, Frisuren, Berufswahl und Stimmfrequenzen beteiligt sind (z.B. Ayaß 2008), oder Ethnizität, die an Hautfarben, Regionen und Religionen, Ritualen und geteilter Kultur festgemacht wird (z.B. Purkayastha 2005). Innerhalb der Zeichensysteme, die an der Her- und Darstellung von Differenzen beteiligt sind, kommt der Sprache eine besondere Rolle zu, wenn wir davon ausgehen, dass sich Kategorisierungsprozesse fast zwangsläufig das Medium Sprache zunutze machen (z.B. Whorf 1963). Gehen wir davon aus, dass wir nur das sinnhaft selektieren, was wir auch benennen können und nur solche Bezeichnungen schaffen, die wir für die relevante Unterscheidung von Entitäten, Zuständen, Handlungen und Vorgängen benötigen, zeigt sich Sprache als zentrales Instrument des *Doing Difference*, mit dem wir die Welt – allem voran uns selbst – systematisieren, kategorisieren und in ihrer sozialen Bedeutung erst erschaffen.

Die Linguistik hat sich bereits früh der Interaktion von Sprache und Formen sozialer Differenz gewidmet und maßgeblich beeinflusst von Austins Frage danach, wie wir mit Worten Dinge tun (1962), den Blick für das Handeln durch und mit Sprache geschärft. Gerade die Genderlinguistik spiegelt – im engen Austausch mit den Frauen- und Geschlechterstudien – die Entwicklung von einem Verständnis des Sprachgebrauchs als Ausdruck und Merkmal prädiskursiv gegebener Differenzen (z.B. von Geschlecht, vgl. Lakoff 1973) hin zu einer Konzeptualisierung von Sprache als Mittel der Her- und Darstellung sozialer Zugehörigkeiten wider. Dies bringt Günthner auf den Punkt, wenn sie schreibt:

Wir haben [...] eine reflexive Beziehung zwischen Sprache und sozialen Identitäten, die weitaus komplexer und weniger additiv ist als traditionell angenommen. Sprache reflektiert nicht nur soziale Identitäten, sondern trägt zu deren Konstruktion bei. (Günthner 2001: 208)

Die Herstellung und Markierung von Differenzen durch und mit Sprache erfolgt auf allen Ebenen von Sprachsystem und Sprachgebrauch, sei es in Form sedimentierter Bestände früherer kultureller Ordnungssysteme in der Grammatik (z.B. Aikhenvald 2016, Floyd 2010, Pietraszewski/Schwartz 2014), in der direkten Interaktion (z.B. Artamonova 2016, Kotthoff 2012, Walther 2018) oder im diskursiven Sprechen über (z.B. Lautenschläger 2018, Niehr/Böke 2000, Ott 2017). Bei der Auseinandersetzung mit dem – nicht nur sprachlichen – *Doing Difference* wurde rasch deutlich, dass Differenzen und Kategoriensysteme regelmäßig aufeinander verweisen, miteinander interagieren und teils ineinander subsumiert werden. Es kommt also eher selten vor, dass nur eine einzige Differenz in einer konkreten Situation relevant ist (vgl. Holmes/Stubbe 2003, Kotthoff 1992), was insbesondere in der Ungleichheitsforschung unter dem von Kimberle Crenshaw (1989, 1990) geprägten Begriff *Intersektionalität* verhandelt wird (zur Anwendung des Intersektionalitätsbegriffs im Kontext der Gender- und Queerlinguistik s. Levon 2015).

2. Die Grenzen zwischen Menschen und Nicht-Menschen

Bemerkenswert ist bei der Menge an Forschung zu sozialen Differenzen und der Kategorisierung von Menschen durch Menschen, dass sie nahezu ausschließlich auf die menschliche Binnendifferenzierung, also die Abgrenzung von Menschen und Menschengruppen untereinander, abzielt. Im Zentrum stehen also meist Fragen nach der Bildung von Gruppen, der Mitgliedschaft und Zugehörigkeit von Menschen anhand bestimmter Kategorien oder Differenzen sowie dem Ausschluss oder Austritt aus eben diesen Gruppen. Lange wurde die als ontologisch gesetzt verstandene Grenze zwischen dem Menschen und anderen (Lebe-)Wesen nur in Ausnahmefällen ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt. Dies hat sich vor allem mit der Etablierung des interdisziplinären Forschungsfelds der Human-Animal Studies gewandelt, das die Abgrenzung des Menschen vom Tier kritisch in Frage stellt und diese als kategorielle Basisunterscheidung durch neue Formulierungen wie *human and non-human animals* bzw. auf Deutsch *menschliche und nicht-menschliche Tiere* zurückweist (z.B. DeMello 2012, Flynn 2008, Kompatscher/Spanning/Schachinger 2017, Wiedenmann 2002). Die Linguistik – insbesondere die deutschsprachige – hat sich bislang nur in sehr begrenztem Umfang in die Analyse von Mensch/Tier-Verhältnissen eingebracht; die wenigen und durchweg rezenten Arbeiten, die linguistische Perspektiven auf die Human-Animal Studies anbieten, beschränken sich weitgehend auf den Bereich der synchronen Lexik (z.B. Habermann 2015, Heuberger 2015, Trampe 2015), häufig aus der ethisch-kritischen Perspektive der Ökolinquistik. Dabei steht in der Regel die utilitaristische Anthropozentrik in der Kritik, also die Perspektivierung des Tiers aus der menschlichen Nutzungsperspektive, die sich auch in der sprachlichen Differenzie-

rung in *Nutz-, Versuchs- und Gesellschaftstiere* widerspiegelt (vgl. Heuberger 2015, 2017). Für das Englische haben Cook und Sealey eine Analyse des gegenwärtigen Tierdiskurses in Großbritannien vorgelegt, die neben diskursiv-lexikalischen Mustern (z.B. Cook/Sealey 2017) auch Animatizität als grammatischen Parameter des Mensch-Tier-Verhältnisses erkannt hat (Sealey 2018).

Die im Deutschen auffällige lexikalische Segregation menschlicher und tierlicher Prozesse und Zustände (*schwanger/trächtig, essen/fressen* etc.) wird von Habermann (2015) angemerkt und auf Basis einer umfangreichen Korpusstudie von Griebel (2020) bearbeitet. Die Nutzbarmachung dieser sprachlichen Abgrenzungspraktiken zur Abwertung von Menschen geschieht vor allem in rassistischen, rechtsextremen Kontexten, in denen offensichtlich *Andere*, also z.B. Ausländer*innen, Migrant*innen oder Linke, als Tiere und ganz besonders als Schädlinge verunglimpft werden (Mathias 2015, 2017); auch hier beschränkt sich die Forschung allerdings vorrangig auf den Bereich der lexikalischen Metaphorik. Der gegenläufige Prozess, die sprachliche Vermenschlichung von Tieren, ist bisher vor allem im Kontext der Namengebung und -verwendung analysiert worden (z.B. Anward/Linke 2015, Linke/Schröter 2018). Auch das Sprechen und Interagieren mit Tieren, das Tannen (2004) als Nutzung des Tiers als kommunikative Ressource in der Interaktion mit anderen Menschen beschrieben hat, ist bisher überraschend wenig thematisiert worden, wobei Steens (2020) und Rettigs (2020) Ansatz, das kommunikative Empathisieren mit Tieren als eine Brückenpraktik der Mensch-Tier-Interaktion zu verstehen, einen vielversprechenden Ausgangspunkt für das Verständnis multimodaler Kommunikation zwischen Menschen und (anderen) Tieren bietet.

Mit der technischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte sind weitere Entitäten an der Außengrenze des Menschlichen entstanden, deren Sozialstatus als Interaktionspartner zunehmend diskutiert wird (vgl. Cerulo 2009, Muhle 2016, 2018): Roboter, Künstliche Intelligenzen und sprachgesteuerte Assistenzsysteme. Linguistische Fragen nach der Kommunikationsgestaltung, der Pragmatik von Mensch-Maschine-Interaktion oder dem Einfluss künstlicher Sprachteilnehmer*innen auf Sprachwandel und Varietäten sind bislang selten – Ausnahmen bilden u.a. die Arbeiten von Briggs/Williams/Scheutz (2017), Kato et al. (2015), Lotze (2016) und Williams et al. (2018), wobei meist funktionale Aspekte stärker im Fokus des Interesses stehen als die ontologischen Implikationen, die die Interaktion von Menschen und Maschinen haben könnte. Hier bieten benachbarte Disziplinen wie die Kommunikationswissenschaften vielfache Anknüpfungspunkte (z.B. Pradhan/Findlater/Lazar 2019, Schroeder/Epley 2019), und auch die interdisziplinäre Zusammenarbeit gibt neue Impulse (z.B. Dickel/Schmidt-Jüngst 2021). Außerdem findet sich gerade in der Kommunikationswissenschaft eine Anzahl neuerer Forschung, die der medial inszenierten Sorge um den vermeintlichen negativen Einfluss der häufig in Imperativen stattfindenden Interaktion mit Assistenzsystemen auf die Mensch-Mensch-Interaktion folgt und Vorschläge unterbreitet, wie eine höflichere Inter-

aktion mit diesen Systemen aussehen könnte (z.B. Bonfert et al. 2018, Williams et al. 2020). Studien konnten allerdings bislang nicht eindeutig nachweisen, ob das befehlsartige Sprechen mit Systemen wie Amazons Alexa und Apples Siri tatsächlich zu einer reduzierten Verwendung von pragmatischen Höflichkeitsmarkern in der zwischenmenschlichen Kommunikation führt (vgl. Burton/Gaskin 2019, Lopatovska/Williams 2018). In weiten Teilen bleibt jedoch die linguistische Forschung zur Mensch-Maschine-Interaktion auf angewandte Bereiche der Computerlinguistik, insbesondere mit Fokus auf *Natural Language Processing* und *Machine Learning*, beschränkt.

Es sollte deutlich geworden sein, dass eine systematische linguistische Auseinandersetzung mit der Außengrenze des Menschen, ihrer Entstehung, Konturierung und Stabilisierung, also den verschiedenen Formen des *boundary-making* (Barth 1969, Lamont/Molnar 2002) bisher weder für das Grenzgebiet zwischen Mensch und Tier noch für das zwischen Mensch und Maschine stattgefunden hat. Ebenso sind interaktive Praktiken, die diese Grenze kommunikativ überbrücken und durch die wiederholte Überschreitung permeabel machen könnten, bisher nur unzureichend untersucht. Offene Fragen sind unter anderem, inwieweit die meist ontologisch gedachten Grenzen zwischen Menschen und Tieren und zwischen Menschen und Maschinen zum einen Ähnlichkeiten untereinander aufweisen und welche Ähnlichkeiten und Unterschiede sie zum anderen zu den Grenzen aufweisen, die Menschen in Kategorisierungsprozessen untereinander ziehen und wieder einreißen. Audehm/Velten beschreiben zwei mögliche Effekte von performativen Abgrenzungs- und Entgrenzungspraktiken:

Ein Effekt der performativen Bearbeitung von Grenzen kann ihre Verschiebung und Veränderung sein, ein anderer ihre Stabilisierung. So können etwa Transgressionen die Normen und Grenzen, die sie in Frage stellen, auf längere Sicht durch-aus festigen. (Audehm/Velten 2007: 11 – Hervorhebung im Original)

Was geschieht also mit der Abgrenzung des Menschlichen vom Nicht-Menschlichen, wenn sich beispielsweise Menschen in Alexa verlieben,¹ Roboter heiraten² oder sich als Eltern ihrer Haustiere verstehen (vgl. Owens/Grauerholz 2018)? Verschwimmen durch derartige interspezifische Beziehungskonstellationen die Unterscheidungspraktiken, mit denen wir zwischen Menschen, Tieren und Maschinen differenzieren, oder treten Grenzen umso deutlicher hervor, wenn wir den transgressiven, spezieübergreifenden Charakter solcher Verbindungen betonen? Vorausgehen müsste diesen Überlegungen wohl zumindest die Frage, inwieweit wir überhaupt

1 [https://www.theguardian.com/technology/2020/jul/20/alexa-i-love-you-how-lockdown-mad-e-men-lust-after-their-amazon-echo\(01.02.2021\)](https://www.theguardian.com/technology/2020/jul/20/alexa-i-love-you-how-lockdown-mad-e-men-lust-after-their-amazon-echo(01.02.2021)).

2 [https://www.theguardian.com/technology/2020/jul/20/alexa-i-love-you-how-lockdown-mad-e-men-lust-after-their-amazon-echo\(01.02.2021\)](https://www.theguardian.com/technology/2020/jul/20/alexa-i-love-you-how-lockdown-mad-e-men-lust-after-their-amazon-echo(01.02.2021)).

bereit sind, die Verbindungen von Menschen mit anderen Spezies, seien diese artifizierter oder biologischer Natur, überhaupt unter Begriffen wie *verlieben*, *heiraten*, *Elternschaft* oder *Partnerschaft* zu subsumieren, die bislang exklusiv für Humanbeziehungen gegolten haben. Mindestens ebenso bedeutsam sind die Konsequenzen, die die entgegengesetzte Überquerung der Grenze zwischen Menschen und Nicht-Menschen bereithält, wenn wir also Menschen und Menschengruppen sprachlich aus der Sphäre des Menschlichen ausschließen. Die Sozialpsychologie sieht darin sowohl eine Vorstufe zu als auch eine Legitimationsstrategie von physischer Gewalt gegen die so Ausgegrenzten (z.B. Pfeiler/Wenzel 2015). Hier zeigt sich bereits, wie eng Bezeichnungspraktiken und die diskursive Rahmung des Verhältnisses von Mensch und Tier und Mensch und Maschine mit ethisch-philosophischen sowie soziologischen und psychologischen Fragestellungen zusammenhängen, deren Beantwortung interdisziplinärer Kollaborationen bedarf – und die im Rahmen dieses Sammelbands nur angerissen, aber nicht beantwortet werden können.

Vielmehr verfolgt der vorliegende Band das Ziel, das Feld der linguistischen Auseinandersetzung mit Mensch/Tier- sowie Mensch/Maschine-Verhältnissen abzustecken und den Blick darauf zu richten, was entlang der sprachlichen Außengrenze des Menschen passiert, welche Prozesse der Grenzziehung und -profilierung, aber auch der Verwischung, Überschreitung und möglicherweise gar Auflösung dieser Grenzen auftreten. Es geht also im weitesten Sinne um eine linguistische Anthropologie, die das Menschliche »von seinen Grenzen her denken« (Lindemann 2009) möchte. Eine solche sprachliche Kartierung der Humansphäre soll dazu beitragen, die ontologische Kategorisierung von Menschen, Tieren und artifizierten Entitäten zu beleuchten, kritisch zu befragen und Praktiken aufzuzeigen, die möglicherweise zur Hervorbringung einer »posthumanen Linguistik« in Anlehnung an Pennycook (2018) beitragen können. Der Band sammelt 13 Beiträge von 14 Autor:innen aus ganz unterschiedlichen Bereichen der Linguistik und benachbarter Disziplinen, die das Interesse daran verbindet, wie Sprache das Verhältnis des Menschen zu anderen Wesen prägt, abbildet und verändert.

3. Beiträge

Den Auftakt macht *Damaris Nüblings* Beitrag »Linguistische Zugänge zur Tier/Mensch-Grenze«, in dem sie die bisher nur punktuell bestehende systemlinguistische Forschung zur Abgrenzung von Mensch und Tier zusammenfasst und so einen Überblick über genuin linguistische Beiträge zum interdisziplinären Gebiet der Human-Animal Studies bietet. Der Aufsatz nimmt seinen Ausgangspunkt in lexikalischen Abgrenzungspraktiken (*essen* vs. *fressen*, *Mann/Frau* vs. *Männchen/Weibchen*), behandelt mit Kookkurrenzen, Binomialen und Phraseolo-

gismen die kontextuelle Einbindung tierlicher und menschlicher Bezeichnungen und zeigt auf, wie vielfältig nutzbar Namen und Benennungspraktiken für das Verständnis von Tier/Mensch-Beziehungen sind. Auf grammatischer Ebene macht Nübling deutlich, wie tief die Differenzierung von Menschen und Tieren in unser Sprachsystem eingelassen ist: semantische Rollen, Wortbildung und Movierung, die Genusklassifikation und selbst die synchron arbiträr erscheinenden Deklinationen tragen zur binären Unterscheidung von Menschen und anderen Tieren bei und sichern so auf sprachstruktureller Ebene die anthropozentrische Klassifikationsleistung, mit der sich der Mensch von seiner belebten Umwelt distanziert.

Lena Späth greift die lexikalische Differenzierung von Menschen und Tieren, die bereits in Nüblings Beitrag thematisiert wurde, auf, indem sie unter dem Titel »Wir und Die. Zur Diachronie der lexikalischen Basisunterscheidung Mensch vs. Tier« die sprachgeschichtliche Versämtlichung verschiedenster Spezies unter dem Begriff *Tier* in Abgrenzung vom Menschen untersucht. Auf der Basis von Korpora, Wörterbüchern und Vokabularen kann der Aufsatz nachweisen, dass die Bezeichnung *Tier*, die bis ins Frühneuhochdeutsche vorrangig auf Raub- und Säugetiere in Feld und Wald referierte, eine Bedeutungserweiterung erfährt und seit der Zeit der Aufklärung und spätestens mit der Industrialisierung auch Vögel, Fische und Würmer unter sich subsumiert. Diese speziesübergreifende Extension des Begriffs dient so der binären Abgrenzungslogik des Menschen von anderen Lebewesen, indem die Differenz zwischen Mensch und Tier lexikalisch verfestigt und die Binnendifferenzierung der nichtmenschlichen Tiere sprachlich in den Hintergrund gerückt wird.

Dass die dichotome Unterscheidung von Mensch und Tier nicht in allen Kontexten und auf allen sprachlichen Ebenen gleichermaßen stringent verlaufen ist, zeigt der Beitrag »Grenze zwischen MENSCH und TIER? Erkenntnisse aus den Großschreibpraktiken in den frühneuzeitlichen Hexenverhörprotokollen« von Renata Szczepaniak. Ihre Analyse der Substantivgroßschreibung in Hexenverhörprotokollen zeigt, dass diese Schreibpraktik, die sich insgesamt entlang der Parameter Individuiertheit und Belebtheit entwickelt hat, nicht etwa der allgemein angenommenen Belebtheitshierarchie Mensch > Tier > Konkreta > Abstrakta folgt, sondern vielmehr eine geschlechtliche Segregation aufweist: Während Personenbezeichnungen, die auf Männer referieren, im Korpus bereits überwiegend der Substantivgroßschreibung folgen, werden Frauenbezeichnungen noch überwiegend kleingeschrieben. Eine klare Tendenz zur Großschreibung lässt sich bei weiblichen Personenbezeichnungen nur dann nachweisen, wenn sie als Klägerinnen in den Prozessen auftreten. Überraschenderweise kann Szczepaniak in ihren Daten nachweisen, dass einige Tierbezeichnungen in den Hexenverhörprotokollen stärker an der Substantivgroßschreibung partizipieren als diejenigen für Frauen, woraus sich ei-

ne stärker androzentrische als anthropozentrische Belebtheitsskala (Mann > (Säuge-)Tier > Frau > Konkretum > Abstraktum) ergeben würde.

Mit *Constanze Spieß'* Beitrag »Dehumanisierungsstrategien im öffentlich-politischen Bioethikdiskurs um Präimplantationsdiagnostik« weitet sich der Analysefokus der Beiträge vom Sprachsystem auf den Sprachgebrauch. Spieß zeigt diskursanalytisch auf, mit welchen sprachlichen Strategien die Befürworter*innen und Gegner*innen der Präimplantationsdiagnostik den Status befruchteter Eizellen als verdinglichten *Zellklumpen* bzw. als Vorstadium menschlichen Lebens verhandeln. Der Beitrag bietet eine Übersicht der Dehumanisierungsstrategien, die im vorgestellten Bioethikdiskurs auftreten und ordnet ihre Verwendung in jeweils unterschiedlicher Funktion den Sprachpraktiken derjenigen zu, die sich für die Verwendung diagnostischer Verfahren im Prozess der künstlichen Befruchtung einsetzen bzw. gegen diese aussprechen: Die Befürworter*innen basieren ihre Argumentation auf einem abgestuften Konzept der Schutzwürdigkeit von Leben, in dem die noch nicht implantierten befruchteten Eizellen ein solches Stadium noch nicht erreicht haben, sie also als noch-nicht-menschlich klassifiziert werden, wohingegen die Gegner*innen dehumanisierende Lexik vor allem in negierter Form nutzen, um ihren Opponent*innen die entmenslichende Abwertung allen embryonalen Lebens zu unterstellen.

Dehumanisierungsstrategien stehen auch im Fokus von *E.A. Mathias'* Beitrag »Tiermetaphern zur Diffamierung queerer Menschen. Beispiele gruppenbezogener Hasssprache in YouTube-Kommentaren«. Anhand von Kommentaren, die auf der Video-Plattform YouTube zu Videos von Christopher-Street-Day-Paraden und Gay-Pride-Veranstaltungen getätigt wurden, analysiert Mathias die metaphorische animalisierende Dehumanisierung von LGBTQ-Personen als Form symbolischer Gewalt. Diese symbolische Gewalt durch sprachliche Entmenslichung wird als Wegbereiter physischer Übergriffe verstanden, die auf Basis der Gleichsetzung der Opfer mit Tieren und insbesondere Schädlingen durch die Täter*innen legitimiert wird.

Der folgende Beitrag von *Sandra Herling* und *Stéphane Hardy* widmet sich einem bislang weitgehend unerforschten Thema, nämlich der Benennung von Wildtieren und der Frage danach, wie derartige Benennungspraktiken zu einer Vermenschlichung dieser nicht domestizierten Tiere beitragen. Unter dem Titel »Ich nenne die Kohlmeise Karl...« – eine strukturelle und benennungsmotivische Analyse zur Namengebung bei Wildtieren« stellen die Autorinnen eine Fragebogenstudie vor, die sich mit Benennungspraktiken von wildlebenden Tieren beschäftigt. Ihre Untersuchung zeigt, dass die Mehrheit der Umfrageteilnehmenden nicht-domestizierte Tiere nicht benennt, gerade weil es sich bei ihnen um autarke Lebewesen handelt, die nicht in einer Sozialbeziehung mit dem Menschen leben. Dieser Feststellung zum Trotz ergibt die Umfrage mehr als 1000 Beispiele von Wildtierbenennungen, die sich ganz überwiegend auf Vögel und Säugetiere beziehen. Die

Benennung zeigt sich als eine Beziehungspraktik, bei der jedoch im Kontrast zur Haustierbenennung häufig altmodisch-empfundene Namen vergeben werden, was Herling/Hardy als Hinweis darauf deuten, dass solche Namen eine stärkere Distanzierungsleistung vollbringen.

Die drei folgenden Beiträge widmen sich der Interaktion von Tieren und Menschen. In »Versuche der Grenzüberschreitung: Die Rolle der Empathie in der Interspezies-Interaktion« nutzt *Heike Rettig* Lehr-Lern-Videos aus dem Kontext des Reitunterrichts und des Hundetrainings, um die Bedeutung des Empathisierens für die Interaktion von Mensch und Tier herauszustellen. Unter dem Begriff *lehrendes Empathisieren* analysiert sie, wie Trainer*innen insbesondere das Sprechen aus der Perspektive des Tiers nutzen, um den Lernenden die Wahrnehmung und das Empfinden des Tiers zu vermitteln. Der Beitrag zeigt die Bedeutung des allozentrischen Empathisierens in der Interaktion von Menschen und Tieren auf, das darauf abzielt, die Ausdrucksressourcen und Kommunikationsmodalitäten des Tiers wahrzunehmen und zu verstehen und sich als menschliches Gegenüber auf diese Form der Interaktion einzulassen, ohne dabei das tierliche Gegenüber zu vermenschlichen.

Auch der Beitrag von *Anna Schneider* fokussiert auf die Interaktion von Menschen und Hunden. In »Übergriffige Sprache. Die Dekonstruktion des animalischen Subjekts im interspezifischen Dialog« nimmt die Autorin die Frage in den Blick, inwieweit eine tatsächliche Kommunikation zwischen Mensch und Hund »auf Augenhöhe« stattfinden kann und inwieweit das Tier nicht vielmehr als kommunikative Ressource für ein Sprechen über das Tier genutzt wird. Als Datengrundlage dienen ihr Expert*innen-Interviews mit Hundetrainer*innen, in denen deutlich wird, dass gelungene interspezifische Kommunikation vor allem auf Seite des Menschen die Bereitschaft voraussetzt, sich auf nonverbale Kommunikationsformen einzulassen. Schneider zeigt, dass neben der tatsächlichen Interaktion die Kommunikation des Menschen mit dem hündischen Gegenüber auch ein rein selbstbezogener Monolog sein kann, der zur Ordnung der eigenen Gedanken genutzt wird, oder aber der Kommunikation mit dem menschlichen Umfeld dienen kann, für das der Hund nur ein anwesend-abwesender Adressat ist. Die interspezifische Kommunikation wird von Schneider als inhärent Macht-asymmetrisch interpretiert, sodass es stets Aufgabe der menschlichen Interaktionsteilnehmenden ist, zu bestimmen, inwieweit der Hund tatsächliches Gegenüber oder nur kommunikative Ressource ist.

Hiloko Katos Beitrag »Gefährte, Haustier oder Spielobjekt? Analysen des Umgangs mit virtuellen Tieren am und ausgehend vom digitalen Spiel *The Last Guardian*« untersucht das Mensch-Tier-Verhältnis im digitalen Raum. Auf der Basis von sogenannten Let's Plays – Videoformaten, bei denen sich Spieler*innen von digitalen Spielen filmen und so das Spielgeschehen kommentieren und nachvollziehbar machen – bietet Kato einen Einblick in die Beziehung zwischen Spieler*in und di-

gitalen Tier im Spiel *The Last Guardian*. Die Beziehung von Mensch und Tier steht im Zentrum der Spielhandlung, und die intensive Bewerbung vor der Veröffentlichung des Spiels suggerierte die Möglichkeit einer gleichberechtigten Interaktion von Mensch und Tier. Der Beitrag zeigt jedoch klar auf, dass das Versprechen einer Partnerschaft mit dem Tier als Gefährten des*der menschlichen Spieler*in nicht eingelöst werden kann. Die Analyse der Spielerkommentare führt zu der Erkenntnis, dass zwar rasch eine emotionale Bindung zwischen dem menschlichen Spieler und dem animalischen Gefährten etabliert wird, diese jedoch vielmehr der Beziehung zu einem Haustier gleicht als zu einem ebenbürtigen Gefährten.

Mit der Analyse der Mensch/Tier-Interaktion im digitalen Spiel geschieht die Überleitung zu vier Beiträgen, die auf die Grenze zwischen dem Menschen und dem Dinglichen fokussieren und in denen die Inszenierung von Mensch-Roboter-Interaktion, das Sprechen über sprachgesteuerte Assistenzsysteme und die Interaktion mit Chatbots im Zentrum stehen. Den Anfang macht *Lisa Jüttners* literaturwissenschaftlicher Beitrag »Posthumanismus und sprachliche Praxis. Literatur am Rande des Menschlichen am Beispiel von Emma Braslavskys Roman *Die Nacht war bleich, die Lichter blinkten*«. Analysiert wird Braslavskys Utopie eines Zusammenlebens von Menschen und Hubots – menschenartigen Robotern –, die insbesondere als maschinelle Beziehungspartnerinnen für Männer und somit klar in einer subordinierten Position im Machtgefüge von Mensch und Maschine existieren. Der Beitrag fokussiert auf die Protagonistin Roberta, die als erster arbeitender Roboter bei der Ermittlung der Hinterbliebenen von Suizidierten helfen soll, um so die finanzielle Last der Bestattung vom Staat abzuwenden. Jüttner zeigt in ihrer Analyse die Einbindung des Romans in posthumanistische Diskurse auf, indem er anhand der zunehmenden Hybridisierung von Mensch und Roboter in der Protagonistin Fragen nach Leben und Sterben in einer posthumanen Welt stellt und mithilfe des Figurenpersonals und dessen Interaktionen die Grenzen zwischen Realität und Fiktion und zwischen dem Menschlichen und dem Nicht-Menschlichen angreift.

Netaya Lotze untersucht in ihrem Beitrag »Zur Adressierung des Unbelebten. Grenzen von pragmatischer Konzeption« die Dialogizität von Mensch-Maschine-Interaktion auf Basis einer Studie zur schriftlichen Kommunikation zwischen Menschen und Chatbots. Der Beitrag geht der Frage nach, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede es zwischen der Mensch-Mensch- und der Mensch-Maschine-Interaktion gibt. Lotzes Studie verdeutlicht, dass Menschen in der Kommunikation mit einem Chatbot Merkmale menschlicher Interaktion auf ihren Austausch mit Bots übertragen, insbesondere in Hinblick auf pragmatische Marker von Höflichkeit, Nähe und Distanz. Sie kann jedoch nachweisen, dass diese sprachlichen Mittel in der Bot-gerichteten Sprache signifikant seltener auftreten als im Gespräch unter Menschen. Es treten darüber hinaus aber auch Charakteristika des Computer-Talk auf, die spezifisch für diesen Interaktionskon-

text sind, sodass die medial schriftliche Kommunikation mit Chatbots zwischen Computer-Talk und Mensch-Mensch-Interaktion eingeordnet wird.

Liegt der Fokus in Netaya Lotzes Beitrag auf der medial schriftlichen Kommunikation mit Chatbots, richtet sich der Blick in Britta Schneiders Aufsatz »Von Gutenberg zu Alexa – Posthumanistische Perspektiven auf Sprachideologie« auf die gesprochene Interaktion mit sprachgesteuerten Assistenzsystemen wie Amazons Alexa. Auf der Basis von Interviews mit Nutzer*innen dieses Assistenzsystems analysiert Schneider die Vorstellungen, die sich Nutzer*innen von der Mensch-Maschine-Interaktion machen, als Phänomene eines Wandels von Sprachideologie. Sie kann zeigen, dass mediale und technische Praktiken unsere Vorstellungen und Ideologien von sprachlicher Materialität beeinflussen und diese wiederum unsere Wahrnehmung von Handlungsträgerschaft prägt.

Um Handlungsträgerschaft geht es auch im letzten Beitrag des Bandes: »Alexa, 3, Sprachassistentin, hat die Religion für sich entdeckt« – Die sprachliche Anthropomorphisierung von Assistenzsystemen« (Miriam Lind) widmet sich korpusbasiert den sprachlichen Praktiken, die beim Sprechen über Amazons sprachgesteuertes Assistenzsystem Alexa zu dessen Anthropomorphisierung beitragen. Der Beitrag stellt zwei sprachliche Strategien als besonders salient für die Vermenschlichung heraus: die Vergeschlechtlichung des Assistenzsystems durch Namen und movierte Personenbezeichnungen einerseits und das Auftreten von Alexa in Agens- bzw. agensähnlichen Rollen andererseits, insbesondere, wenn es sich bei den Prädikaten um mentale und verbale Prozesstypen handelt, die in der Regel menschlichen Agenzien vorbehalten sind.

Die Vielfalt der Beiträge, die in diesem Band vereint sind, zeigt deutlich, wie intensiv die sprachliche Abgrenzung des Menschlichen vom Nicht-Menschlichen und die evaluative Bewegung von Entitäten über diese Grenze hinaus erfolgt. Erst die Errichtung und Stabilisierung der Grenze zwischen Mensch und Tier hat die Möglichkeit eröffnet, das Tier als das grundlegend *Andere* zu konstruieren, um dieses *Othering* dann als Ausgangspunkt der Abwertung von Menschen und Menschengruppen zu nutzen. Ebenso wird jedoch gegenwärtig die Grenze zwischen Mensch und Tier diskursiv auf- und angegriffen, indem Haustiere zu Familienmitgliedern und Hunde und Pferde zu Interaktionspartnern werden, um derentwillen sich der Mensch auf tierliche Zeichensysteme einlassen muss, um erfolgreich kommunizierend aus Trainingssituationen hervorzugehen. Dass die Überschreitung der Grenze zwischen Mensch und Maschine eines Tages seitens der Maschine auf ganz ähnliche Weise im Rahmen des Möglichen liegen könnte, war lange Zeit phantastischen Science-Fiction-Szenarios vorbehalten, die gegenwärtig jedoch näher an der Realität zu liegen scheinen als je zuvor. Auch wenn die technische Realisierung der ebenbürtigen Interaktion von Künstlicher Intelligenz und Menschen zum derzeitigen Zeitpunkt eine Zukunftsvision bleiben muss, zeigt die sprachliche und medial inszenierte Imagination gelingender dialogischer Kommunikation, dass die

soziale Integration artifiziieller Entitäten längst in den Raum des Denkbaren vorgedrungen ist.

Literatur

- Aikhenvald, Alexandra Y. (2016): *How Gender Shapes the World*, Oxford/Oxford University Press.
- Anward, Jan/Linke, Angelika (2015): »Familienmitglied Vofflan. Zur sprachlichen Konzeptualisierung von Haustieren als Familienmitglieder«, in: Antje Dammel et al. (Hg), *Tiernamen – Zoonyme*. Band 1: Haustiere, Heidelberg: Winter, S. 77-96.
- Artamonova, Olga (2016): »»Ausländersein« an der Hauptschule. Interaktionale Verhandlungen von Zugehörigkeit im Unterricht«, Bielefeld: Transcript.
- Audehm, Kathrin/Velten, Hans Rudolf (2007): *Transgression, Hybridisierung, Differenzierung: Zur Performativität von Grenzen in Sprache, Kultur und Gesellschaft*, Freiburg i.Br./Berlin/Wien: Rombach.
- Austin, John L. (1962): *How to do things with words*, London: Oxford University Press.
- Ayaß, Ruth (2008): *Kommunikation und Geschlecht. Eine Einführung*, Stuttgart: Kohlhammer.
- Barth, Fredrik (1969): *Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference*, London: Allan & Unwin.
- Bonfert, Michael et al. (2018): »If you ask nicely. A digital assistant rebuking impolite voice commands« in: *ICMI '18*, October 16-20, 2018, Boulder, CO, USA, <https://doi.org/10.1145/3242969.3242995>.
- Briggs, Gordon/Williams, Tom/Scheutz, Matthias (2017): »Enabling Robots to Understand Indirect Speech Acts in Task-Based Interactions«, in: *Journal of Human-Robot Interaction* 6 (1), S. 64-94.
- Burton, N./Gaskin, J. (2019): »Thank you, Siri: Politeness and Intelligent Digital Assistants«, in: *AMCIS 2019 Proceedings*, <https://aisel.aisnet.org/cgi/viewcontent.cgi?article=1040&context=amcis2019>.
- Butler, Judith (1988): »Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory«, in: *Theatre Journal* 40 (4), S. 519-531.
- Cerulo, Karen A. (2009): »Nonhumans in Social Interaction«, in: *Annual Review of Sociology*, 35 (1), S. 531-552. DOI: 10.1146/annurev-soc-070308-120008.
- Cook, Guy/Sealey, Alison (2017): *The Discursive Representation of Animals*, in: Alwin Fill/Hermine Penz (Hg.), *The Routledge Handbook of Ecolinguistics*, London: Routledge, S. 311-324.

- Crenshaw, Kimberle (1989): »Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics«, in: *The University of Chicago Legal Forum* 168, S. 139-167.
- (1990): »Mapping the Margins: Intersectionality, Identity Politics and Violence against Women of Color«, *Stanford Law Review* 43 (6), 1241-1299.
- Dammel, Antje et al. (Hg.) (2015): *Tiernamen – Zoonyme*. Band 1: *Haustiere*, Heidelberg: Winter.
- DeMello, Margo (2012): *Animals and Society: An Introduction to Human-Animal Studies*, New York: Columbia University Press.
- Dickel, Sascha/Schmidt-Jüngst, Miriam (2021): »Gleiche Menschen, ungleiche Maschinen. Die Humandifferenzierung digitaler Assistenzsysteme und ihrer Nutzer:innen in der Werbung«, in: Dilek Dizdar et al. (Hg.), *Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen*, Weilerswist: Velbrück, S. 342-367.
- Dizdar, Dilek et al. (Hg.) (2021): *Humandifferenzierung. Disziplinäre Perspektiven und empirische Sondierungen*, Weilerswist: Velbrück.
- Fill, Alwin/Penz, Hermine (2017): *The Routledge Handbook of Ecolinguistics*, London: Routledge.
- Floyd, Simeon Isaac (2010): *Discourse Forms and Social Categorization in Cha'palaa*. Dissertation, University of Texas. Online zugänglich unter https://pure.mpg.de/rest/items/item_468564/component/file_468563/content (10.02.2021).
- Flynn, Clifton (Hg.) (2008): *Social Creatures: A Human and Animal Studies Reader*, New York: Lantern Books.
- Griebel, Julia (2020): »Das thier frisst, der mensch iszt« – Zur Diachronie der lexikalischen Mensch-Tier-Grenze im Deutschen, Heidelberg: Winter.
- Günthner, Susanne (2001): »Die kommunikative Konstruktion der Geschlechterdifferenz. Sprach- und kulturvergleichende Perspektiven«, in: *Muttersprache* 3, 205-219.
- Günthner, Susanne/Kotthoff, Helga (Hg.) (1992): *Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen*, Stuttgart: Metzler.
- Günthner, Susanne et al. (Hg.) (2012): *Genderlinguistik: Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*, Berlin/New York: de Gruyter.
- Habermann, Mechthild (2015): »Du armes Schwein!« – Vom sprachlichen Umgang mit dem Tier«, in: Stephanie Waldow (Hg.), *Von armen Schweinen und bunten Vögeln*. Paderborn: Fink, S. 71-94.
- Heuberger, Reinhard (2015): »Linguistik. Das Tier in der Sprache«, in: Reingard Spannring et al. (Hg.), *Disziplinierte Tiere?* Bielefeld: transcript, S. 123-135.
- (2017): »Overcoming anthropocentrism with anthropomorphic and physiocentric uses of language?«, in: Alwin Fill/Hermine Penz (Hg.), *The Routledge Handbook of Ecolinguistics*, New York and London: Routledge, S. 342 – 354.

- Hirschauer, Stefan (1994): »Die soziale Fortpflanzung der Zweigeschlechtlichkeit«, in: *Kölner Zeitschrift für Sozialpsychologie* 46, S. 668-691.
- (2014): »Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten«, in: *Zeitschrift für Soziologie* 43 (3), S. 170-191.
- (2017): *Un(doing) Differences. Praktiken der Humandifferenzierung*. Weilerswist: Velbrück.
- Holmes, Janet/Stubbe, Maria (2003): *Power and Politeness in the Workplace: A sociolinguistic Analysis of Talk*, Harlow: Routledge.
- Jacob, Katharina/Konerding, Klaus-Peter/Liebert, Wolf-Andreas (Hg.) (2020): *Sprache und Empathie*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Kato, Yusuke et al. (2015): »May I help you? Design of Human-like Polite Approach-ing Behavior«, in: *HRI '15*, S. 35-42.
- Klemperer, Victor (1947): *LTI – Tagebuch eines Philologen*, Berlin: Aufbau-Verlag.
- Knoblauch, Hubert (2009): *Populäre Religion: Auf dem Weg in eine spirituelle Gesellschaft*, Frankfurt a.M.: Campus.
- Kompatscher, Gabriele/Spinning, Reingard/Schachinger, Karin (2017): *Human-Animal Studies: Eine Einführung für Studierende und Lehrende*, Münster/New York: Waxmann.
- Kotthoff, Helga (1992): »Die konversationelle Konstruktion von Ungleichheit in Fernsehgesprächen«, in: Susanne Günthner/Helga Kotthoff (Hg.), *Die Geschlechter im Gespräch. Kommunikation in Institutionen*, Stuttgart: Metzler.
- Kotthoff, Helga (2012): »Indexing Gender: unter weiblichen Jugendlichen in privaten Telefongesprächen«, in: Susanne Günthner et al. (Hg.), *Genderlinguistik: Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität*, Berlin/New York: de Gruyter, S. 251-286.
- Lakoff, Robin (1973): »Language and Woman's Place«, in: *Language in Society* 2 (1), 45-80.
- Lamont, Michèle/Molnár, Virág (2002): »The Study of Boundaries in the Social Sciences«, in: *Annual Review of Sociology* 28, S. 167-95.
- Lautenschläger, Sina (2018): *Geschlechtsspezifische Körper- und Rollenbilder. Eine korpuslinguistische Untersuchung*, Berlin/Boston: de Gruyter.
- Levon, Erez (2015): »Integrating Intersectionality in Language, Gender, and Sexuality Research«, in: *Language and Linguistics Compass* 9/7, S. 295-308.
- Lindemann, Gesa (2009): *Das Soziale von seinen Grenzen her denken*, Weilerswist: Velbrück.
- Linke, Angelika/Schröter, Juliane (2018): *Diskurslinguistik und Transsemiotizität*, in: Ingo H. Warnke (Hg.), *Handbuch Diskurs*, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 449-469.
- Lopatovska, Irene/Williams, Harriet (2018): »Personification of the Amazon Alexa: BFF or a Mindless Companion?«, in: *CHIIR* 18, DOI: 10.1145/3176349.3176868.
- Lotze, Netaya (2016): *Chatbots – eine linguistische Analyse*, Bern u.a.: Lang.

- Mathias, Alexa (2015): *Metaphern zur Dehumanisierung von Feindbildern*, Frankfurt: Peter Lang.
- Mathias, Alexa (2017): »Von ›Parasiten‹ und anderen ›Schädlingen‹. Feinddiskreditierung rechtspopulistischer und rechtsextremer Bewegungen in Deutschland«, in: *Linguistik Online* 82/3, S. 79-94.
- Muhle, Florian (2016): »Are you human?« Plädoyer für eine kommunikationstheoretische Fundierung interpretativer Forschung an den Grenzen des Sozialen«, in: *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 17 (1), o. S.
- Muhle, Florian (2018): »Sozialität von und mit Robotern? Drei soziologische Antworten und eine kommunikationstheoretische Alternative«, in: *Zeitschrift für Soziologie*, 47 (3), S. 147-163.
- Niehr, Thomas/Böke, Karin (2000): *Einwanderungsdiskurse. Vergleichende diskurslinguistische Studien*. Wiesbaden: Springer.
- Ott, Christine (2017): *Sprachlich vermittelte Geschlechterkonzepte. Eine diskurslinguistische Untersuchung von Schulbüchern der Wilhelminischen Kaiserzeit bis zur Gegenwart*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Owens, Nicole/Grauerholz, Liz (2018): »Interspecies parenting: How pet parents construct their roles«, in: *Humanity & Society*, 1-24. DOI: 10.1177/0160597617748166.
- Pennycook, Alastair (2018): *Posthumanist Applied Linguistics*, London/New York: Routledge.
- Pietraszewski, David/Schwartz, Alex (2014): »Evidence that accent is a dimension of social categorization, not a byproduct of perceptual salience, familiarity or ease-of-processing«, in: *Evolution and Human Behavior* 35 (1), S. 43-50.
- Pradhan, Alisha/Findlater, Leah/Lazar, Amanda (2019): »›Phantom Friend‹ or ›Just a Box with Information‹: Personification and Ontological Categorization of Smart Speaker-based Voice Assistants by Older Adults«, in: *PACM on Human-Computer Interaction*. 3, CSCW, Article 2019. DOI: <https://doi.org/10.1145/3359316>.
- Pfeiler, Tamara/Wenzel, Mario (2015): »Psychologie: Von Mensch zu Tier«, in: Reingard Spannring et al. (Hg.), *Disziplinierte Tiere?*, Bielefeld: transcript, S. 189-228.
- Purkayastha, Bandana (2005): *Negotiating Ethnicity. Second-Generation South Asian Americans Traverse a Transnational World*. New Brunswick/New Jersey/London: Rutgers University Press.
- Rettig, Heike (2020): »Praktiken des Empathisierens in Reitunterricht und Pferdeausbildung«, in: Katharina Jacob/Klaus-Peter Konerding/Wolf-Andreas Liebert (Hg.), *Sprache und Empathie*, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 285-332.
- Schroeder, Juliane/Epley, Nicholas (2019): »Mistaking Minds and Machines: How Speech Affects Dehumanization and Anthropomorphism«, in: Rajesh Bachi et

- al. (Hg.), NA – Advances in Consumer Research Volume 47, Duluth, MN: Association for Consumer Research, S. 259-264.
- Sealey, Alison (2018): »Animals, Animacy and Anthropocentrism«, in: International Journal of Language and Culture 5 (2), 224-247.
- Spannring, Reingard et al. (Hg) (2015): Disziplinierte Tiere? Bielefeld: transcript.
- Steen, Pamela (2020): »Selektiver Empathie mit Tieren«, in: Katharina Jacob/Klaus-Peter Konerding/Wolf-Andreas Liebert (Hg.), Sprache und Empathie, Berlin/Boston: de Gruyter, S. 249-284.
- Tannen, Deborah (2004): »Talking the Dog: Framing Pets as Interactional Resources in Family Discourse«, in: Research on Language and Social Interaction 37(4): 399-420.
- Trampe, Wilhelm (2015): »Die ökologische Relevanz von Sprache im Umgang mit Tieren«, in: Reingard Spannring et al. (Hg), Disziplinierte Tiere?, Bielefeld: transcript, S. 197-215.
- Waldow, Stephanie (Hg.) (2015): Von armen Schweinen und bunten Vögeln, Paderborn: Fink.
- Walther, Diana (2018): »Doing Youth« – Zur Erweiterung einer Theorie der Jugendsprachforschung«, in: Arne Ziegler (Hg.), Jugendsprache/Youth Languages, Berlin/New York: de Gruyter, S. 25-48.
- Warnke, Ingo H. (Hg.) (2018): Handbuch Diskurs, Berlin/Boston: de Gruyter.
- West, Candace/Fenstermaker, Sarah (1995): »Doing Difference«, in: Gender & Society 9 (1), S. 8-37.
- West, Candace/Zimmerman Don H. (1987): »Doing Gender«, in: Gender & Society 1 (2), S. 121-151.
- Wiedenmann, Rainer E. (2002): Die Tiere der Gesellschaft. Studien zur Soziologie und Semantik von Mensch-Tier-Beziehungen, Konstanz: UVK-Verlags-Gesellschaft.
- Williams, Tom et al. (2018): »Thank You for Sharing that Interesting Fact!; Effects of Capability and Context on Indirect Speech Act Use in Task-Based Human-Robot Dialogue«, in: Proceeding of HRI (2018), S. 298-306.
- Williams, Tom et al. (2020): »Excuse Me, Robot: Impact of Polite Robot Wakewords on Human-Robot Politeness«, in: Allan R. Wagner et al. (Hg.), ICSR 2020, LNAI 12483, S. 404-415.
- Whorf, Benjamin (1963). Sprache – Denken – Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie, Reinbek: Rowohlt.
- Ziegler, Arne (Hg.) (2018): Jugendsprache/Youth Languages, Berlin/New York: de Gruyter.